



Die zehn Leitgedanken

Es liegt auf der Hand, dass sich die Welt der Erziehung nicht in 10 Zeilen fassen lässt. Aber in den folgenden zehn Leitgedanken steckt ein Kern von Papilio, dem Sie über alle Maßnahmen hinweg immer wieder begegnen werden, wenn es um schwierige Situationen geht:

1. Jedes Kind individuell wahrnehmen
2. Genau beobachten und wertfrei beschreiben
3. Kindern Zeit lassen
4. Situationen aushalten, nicht einmischen
5. Kinder einbeziehen, mit ihnen sprechen
6. Loben, differenziert und ehrlich
7. Vorausdenken und Rahmen geben
8. Den Kindern die Chance geben, etwas zu lernen
9. Authentisch und spürbar für die Kinder sein
10. Raus aus der Situation, reflektieren

In den Texten und Beispielen auf den folgenden Seiten werden Ihnen diese zehn Leitgedanken immer wieder begegnen. Die zutreffenden Punkte sind bei jedem Artikel angeführt.

Inhaltsübersicht

Was heißt überhaupt „schwierig“?	2
Lea kann das nicht	3
Sven: „Das hier ist meine Heimat!“	5
Damit die Krieger leise kämpfen	6
Wenn Memorykarten vom Tisch fliegen ...	7
Welche Regel hilft Ricarda ...	9
10 Jahre Papilio auf Tour	11
Aktuelle Zahlen zu Papilio	11



Papilio anpassen für schwierige Kinder ... wie bitte?



Eines gleich ganz klar im ersten Satz: „Schwierige“ Kinder gibt es nicht! Wenn uns Kinder herausfordern, dann sind es ihre Verhaltensweisen. Kinder reagieren mit ihrem Verhalten auf das was sie sehen, hören, spüren, erleben – und lernen daraus. Es ist an uns, dies sensibel wahrzunehmen und Kindern zu helfen, dass sie das Richtige lernen.

Angesichts der aktuellen Herausforderungen ist es allerdings sehr verständlich, dass ErzieherInnen nach Hilfen, Programmen und Unterstützung rufen.

Meine Antwort: Papilio! Es hilft seit über 10 Jahren und es hilft genau bei den aktuellen Herausforderungen. Das bestätigen uns auch immer wieder ErzieherInnen, die Papilio seit vielen Jahren erfolgreich einsetzen.

Als Papilio erfunden wurde ...

... steckte der Touchscreen in den Kinderschuhen und Flüchtlinge waren ein Randthema. Doch schon damals wurde unser Programm entwickelt, um erste Verhaltensprobleme bei Kindern zu reduzieren. Es liefert „Handwerkszeug“ für Kitas, um mit Sprach-, Konzentrations-, Aggressions- und vielen weiteren Problemen umzugehen.

Deshalb möchten wir in diesem Newsletter ...

... auf die grundsätzliche Basis von Papilio eingehen: Was sind eigentlich „schwierige“ Kinder? Worauf ist in schwierigen Situationen das erzieherische Augenmerk zu richten? Und wie helfen die Papilio-Maßnahmen.

Ihre

HEIDRUN MAYER, Geschäftsführende 1. Vorsitzende Papilio e.V.

Was heißt überhaupt „schwierig“?

Theoretischer Hintergrund zu Verhaltensauffälligkeiten

Es gibt Kinder, die das Fachpersonal massiv herausfordern. ErzieherInnen und Teams in den Kitas kennen solche Situationen und stellen sich häufig die Frage: „Wie gehen wir mit diesem Kind um?“ Und allerorten ist zu hören: Es werden eher mehr Kinder, die schwierig oder auffällig sind und die ganze Aufmerksamkeit fordern. Dies führt auch dazu, dass die Arbeit mit den anderen Kindern leidet.

Die Frage ist: Welche Verhaltensweisen sind schwierig?

Generell gilt: Nicht das Kind ist schwierig, sondern sein Verhalten. Diese Haltung hilft beim Umgang mit schwierigerem Verhalten.

Zum Auftreten von Verhaltensproblemen bei 3- bis 6-Jährigen gibt es wissenschaftliche Untersuchungen, aber die Zahlen schwanken je nachdem, wen man befragt (die Eltern oder die ErzieherInnen) und was man im Vorfeld als „Problem“ definiert. Fakt ist allerdings: Es gibt Auffälligkeiten und Störungen und der Schwerpunkt liegt bei aggressiven Erscheinungsformen.

Gelegentlich – oder immer wieder?

Unterschieden werden muss zwischen *gelegentlich* schwierigem Verhalten und einer Verhaltensstörung. Nicht jedes Kind, das zuschlägt, hat eine Verhaltensstörung. Davon sprechen Kinderpsychologen erst, wenn ein ganzes Bündel problematischer Verhaltensweisen über einen längeren Zeitraum immer wieder auftritt. Gelegentlich aggressives und trotziges Verhalten kann auch durch Müdigkeit oder Stress verursacht sein.

Es ist deshalb wichtig, die Kinder kontinuierlich zu beobachten und dabei Alter und Entwicklungsstand zu berücksichtigen. Aggression oder Ängste sind phasenweise „ganz normal“. Im dritten Lebensjahr kommen z.B. Schlagen oder Spielzeug-wegnehmen recht häufig vor.

Externalisierend und internalisierend

Was in der Kita stört, ist *externalisierendes Problemverhalten*, z.B. aggressives Verhalten, Impulsivität oder Hyperaktivität. Sie richten sich nach außen. Nicht übersehen werden dürfen aber die nach innen gerichteten, *internalisierenden Auffälligkeiten*, z.B. Trennungsangst, Schüchternheit.



Ob ein Kind Probleme hat, gar eine Störung, lässt sich nur aus der Beobachtung über einen längeren Zeitpunkt beurteilen.

Externalisierend: Aggressives Verhalten

Fachleute benennen verschiedene Störungen, die mit aggressivem Verhalten einhergehen, z.B. „Störungen des Sozialverhaltens“. Diese werden dann weiter unterschieden, z.B. nach Sozialverhaltensstörungen

- nur im familiären Rahmen
- bei fehlenden sozialen Bindungen
- bei vorhandenen sozialen Bindungen
- mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten

Das oppositionelle Verhalten gilt insgesamt als etwas weniger problematisch, denn es fehlt das körperlich-aggressive Verhalten gegen Menschen oder Tiere. Darüber hinaus gibt es weitere Störungen mit aggressivem Verhalten, z.B. ADHS oder Probleme der Impulsivität oder Aufmerksamkeit. Die Unterscheidung zwischen Aggression und Impulsivität verlangt genaues

Beobachten: Typischerweise fehlt beim impulsiven Verhalten *die Schädigungsabsicht*.

Internalisierend: Sozial unsicheres Verhalten

Neben Aggression oder Trotz fällt sozial unsicheres Verhalten kaum auf. Entsprechende Kinder wirken in der Gruppe „pfegeleicht“, werden als „schüchtern“ oder „gehemmt“ beschrieben. Sie sprechen wenig oder nur leise, verstecken sich hinter anderen und vermeiden oft den Blickkontakt. Mimik und Gestik wirken reduziert.

Hinter sozial unsicherem Verhalten können verschiedene Ängste stehen, am häufigsten bei Kindern sind:

- **Trennungsangst**
Starke Angst vor einer Trennung von der Bezugsperson, Sorge, dass der Bezugsperson etwas Schlimmes passieren könnte, bis hin zu körperlichen Symptomen wie Bauch- und Kopfschmerzen oder Übelkeit in Trennungssituationen. Davon zu unterscheiden ist das „Fremdeln“ als normale Reaktion jüngerer Kinder auf Trennungen.
- **Soziale Ängstlichkeit/soziale Phobie**
Anhaltende Angst vor fremden Erwachsenen und/oder Gleichaltrigen. Die Kinder versuchen, Kontakte mit Fremden zu

Fortsetzung Seite 3

Fortsetzung von Seite 2: Was heißt überhaupt „schwierig“? Theoretischer Hintergrund

- vermeiden, und sind bei Fremden deutlich befangen. Die sozialen Beziehungen sind, außer zu den Hauptbezugspersonen, stark beeinträchtigt.
- **Generalisierte Angststörung**
Vorliegen mehrerer starker Ängste, die sich auf unterschiedliche Ereignisse oder Aktivitäten beziehen. Die Kinder werden von den Ängsten beherrscht und wirken ruhelos oder nervös, begleitet von Müdigkeit, Konzentrationsproblemen und Schlafstörungen.

Neben dem sozial unsicheren Verhalten gibt es weitere internalisierende Störungen, z.B. Depression.

Entwicklung ist gefährdet

Wenn die angeführten Verhaltensweisen anhalten, können sie Kinder daran hindern, angemessen am altersüblichen Geschehen teilzunehmen, und die Entwicklung gefährden. Die Kinder haben wenig Sozialkontakte, schließen schwer Freundschaften, können Konflikte nicht (angemessen) lösen, haben einen niedrigen oder fälschlich überhöhten Selbstwert und unterstellen anderen feindselige Absichten.



Was heißt „schwierig“?

Das wiederum kann die Problematik verstärken oder positive Entwicklungen in anderen Bereichen gefährden. Altersgemäße Kompetenzen werden nicht oder nur unzureichend aufgebaut, bereits vorhandene Fertigkeiten werden nicht geübt und gehen sogar verloren. Es entsteht ein Teufelskreis, den Gleichaltrige durch Zurückweisung verstärken können.

Papilio hilft nachgewiesenermaßen

Papilio hilft, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Das wurde wissenschaftlich in einer Langzeitstudie (ALEPP) nachgewiesen. Eine weitere Studie in Brennpunkt-Kitas in NRW zeigte, dass sich Papilio dort erfolgreich einführen lässt und ErzieherInnen bei ihrer Arbeit unterstützt.

Für das Verständnis wichtig ist zu wissen, dass sozial kompetentes Verhalten nicht der Gegenpol zu dissozialem Verhalten ist, sondern dass es mit Blick auf Verhaltensprobleme als wichtiger Schutzfaktor wirken kann.

Quelle: Mayer, H., Peter, C., Scheithauer, H. (in Druck 2016). Papilio: Theorie und Grundlagen. Ein Programm für Kindertagesstätten zur Prävention von Verhaltensproblemen und zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz. 4. überarb. u. erg. Aufl. Augsburg, Papilio Verlag.

Lea kann das nicht

Damit das Kind eine Chance hat, es zu lernen

Von Heidrun Mayer

Neben den kindorientierten Maßnahmen, auf die ich in den folgenden Artikeln dieses Newsletters eingehen werde, ist das entwicklungsfördernde Erziehungsverhalten die Maßnahme, bei der es am stärksten auf das Verhalten der ErzieherIn ankommt. Sie verhält sich so, dass sie die Entwicklung des Kindes fördert. Einige Punkte dieses Erziehungsverhaltens möchte ich mit Blick auf Verhaltensprobleme vorstellen.

Entwicklung fördern bedeutet, Schutzfaktoren gegen problematisches Verhalten aufzubauen – vgl. vorheriger Artikel. Damit geben ErzieherInnen Kindern die Chance, etwas zu lernen und unerwünschtes

Leitgedanken

1. Jedes Kind individuell wahrnehmen
2. Genau beobachten und wertfrei beschreiben
6. Loben, differenziert und ehrlich
8. Den Kindern die Chance geben, etwas zu lernen
9. Authentisch und spürbar für die Kinder sein
10. Raus aus der Situation, reflektieren

Verhalten abzubauen. Dabei ist es egal, ob aggressives oder Rückzugsverhalten vorliegt, das Vorgehen der ErzieherIn ist dasselbe: Es hängt vom Kind und von der Situation ab. Das kann z.B. eine Berührung sein, die ein zurückhaltendes Kind ebenso erreicht wie ein quirliges.

Handlungsabfolgen kindgerecht aufbereiten

Eine der entwicklungsfördernden Maßnahme ist das kindgerechte Aufteilen von Handlungsanweisungen in mehrere Schritte. Nur wenn ein Kind versteht, was es als nächstes tun soll, hat es überhaupt die Chance einer Anweisung zu folgen.

Fortsetzung Seite 4



Fortsetzung von Seite 3: Lea kann das nicht. Damit das Kind eine Chance hat, es zu lernen

Überlegen Sie also individuell für das Kind und die Situation, welche Handlungsabfolge es braucht:

- Gehen Sie dann auf das Kind zu,
- gehen Sie auf Augenhöhe und nehmen Blickkontakt auf
- und schlüsseln Sie dann die Handlungsabfolge auf.

Blenden Sie in schwierigen Situation Killersätze wie „Lea kann das nicht!“ aus. Überprüfen Sie stattdessen Ihre Haltung: Treten Sie innerlich einen Schritt zurück und überlegen Sie genau, welches Kind Sie konkret vor sich haben. Welche Anweisung, welche Handlungsabfolge braucht Lea von Ihnen, damit sie eine Chance hat, es zu können.



„Die Lebhaften“ und „die Stillen“. Einschätzungen sind notwendig für das tägliche Miteinander, aber es ist wichtig, sie immer wieder zu überprüfen.

Pauschales Lob hilft Kindern nicht, übertriebenes Lob spüren sie.

Loben Sie auch die unscheinbaren, vermeintlich selbstverständlichen Dinge. Leos Stuhlkippeln fällt auf, das auffällige Verhalten „zwingt“ zum Handeln: Es stört die Gruppe, stört Ihren Rhythmus, Ihre Struktur. Leas vorbildliches Verhalten fällt nicht auf. Also loben Sie Lea – insbesondere dann, wenn Sie aus Beobachtung wissen, dass Lea ein sehr zurückgezogenes, ängstliches Kind ist: „Lea, Du lässt Dich im Stuhlkreis nicht stören und sitzt immer ruhig auf Deinem Stuhl. Das machst Du richtig gut.“

Unerwünschtes Verhalten nicht verstärken

Wir alle kennen Situationen wie diese: Leo kippelt im Stuhlkreis. Oder stupst Leas Stuhl ständig an. Was passiert dabei?

- Leo fordert ständig Aufmerksamkeit ab: „Leo, sitz ruhig.“
- Leo steht ständig im Mittelpunkt: „Wenn Du nicht aufhörst, dann ...“
- Obendrein lernt die eher ruhige Lea, die schon immer mehr Aufmerksamkeit von der ErzieherIn möchte: „Wenn ich das auch so mache, bekomme ich Aufmerksamkeit und Zuwendung.“

Beobachten Sie präzise, was im Stuhlkreis passiert, und reflektieren Sie Ihre eigene Reaktion. Mit ständiger Ansprache, Bitten und Drohungen bestätigen Sie Leos auffälliges Verhalten. Doch wie können Sie das Verhalten abstellen, ohne dem Kind Aufmerksamkeit zuzuwenden?

Ignorieren ist die eine Möglichkeit. Eine Alternative ist das Meinsdeinsdeins-unser-Spiel. Spielen Sie mit allen Kindern die Regel: „Im Stuhlkreis bleibe ich ruhig auf dem Stuhl sitzen.“ Details siehe Seite 9.

Konkretes Loben

Loben ist eine wunderbare Entwicklungsförderung, vorausgesetzt Sie loben konkret und authentisch.

Gerade bei diesen Kindern ist es wichtig, ihr Verhalten zu loben. So gewinnen sie an Selbstwert und trauen sich selbst mehr zu. Außerdem werden sie interessant für andere Kinder und bekommen mehr soziale Kontakte.

Und wenn Leo mit dieser lobenden Aufmerksamkeit für Lea gelernt hat, auch ruhig zu sitzen, versäumen Sie nicht, auch ihn konkret dafür zu loben.

Zuweisungen immer wieder reflektieren

Es ist normal, dass man sich ein Bild von den Kindern macht. Aber achten Sie darauf, dass sich Zuschreibungen („Lea träumt“, „Leo stört“) nicht verfestigen. Hinterfragen Sie diese Zuschreibungen bei sich selbst immer wieder und überlegen Sie: Was braucht *dieses* Kind jetzt, damit es eine Entwicklungschance hat?

Wenn ein Kind still mitläuft, sind wir leicht verführt zu denken, alles sei in Ordnung. Weil das Verhalten nicht stört. Reflektieren Sie dies ganz bewusst bei unauffälligen Kindern und beobachten Sie genau, ob es nur „gerade still“ ist, oder ob es sich um eine anhaltende und damit auffällige Zurückgezogenheit handelt.

Verstärken Sie die Zurückgezogenheit nicht durch „sein lassen“. Gehen Sie vielmehr aktiv auf dieses Kind in der Gruppe zu, loben Sie es oder unterstützen Sie es bei der Ausführung von Handlungsabfolgen.



Sven: „Das hier ist meine Heimat!“

Es gibt keine teilnahmslosen Kinder, viele brauchen einfach nur Zeit

Von Heidrun Mayer

Der Spielzeug-macht-Ferien-Tag soll unter anderem dazu beitragen, dass zurückgezogene Kinder ins Spiel finden und mit anderen Kindern interagieren. Aber was tun, wenn Sophie über Wochen hinweg nur um die Gruppe „schleicht“ und beobachtet, oder wenn Sven „teilnahmslos“ dasitzt.

Diese Situationen sind für ErzieherInnen schwer auszuhalten, aber: Ich kenne keine teilnahmslosen Kinder. Zurückgezogenes Verhalten bedeutet, dass Sophie und Sven zwar nicht selbst aktiv, aber sehr wohl beteiligt sind. Ein Kind mit Rückzugsverhalten geht nicht auf andere zu, um zu sagen: „Kann ich mitspielen?“ Es bezieht andere nicht in seine Welt mit ein. Oder es ist ein klassischer Mitläufer.

Kinder auf dem Schiff

In einer Kita in Finnland hatten Kinder aus Tischen, Stuhlreihen und Sesseln erkennbar ein Schiff gebaut. Alle waren schwer beschäftigt, nur Sven saß regungslos auf dem Schiff. „Willst Du nicht mitspielen?“, fragte eine Erzieherin. Unwillige Antwort: „Nein, ich bin der Kapitän. Das hier ist meine Heimat!“

Mit diesem Beispiel will ich zeigen, dass wir Erwachsenen oft sehr schnell interpretieren und sofort handeln. Ziel ist, mehr *mit* den Kindern zu sprechen (was ganz nebenher auch die Sprachentwicklung fördert) –, aber *nicht sofort*. Beobachten Sie genau, reflektieren Sie und geben Sie dann erst eine beschreibende, bewertungsfreie Rückmeldung. Dann können auch die Kinder ihre Rolle reflektieren.

Wenn ein Kind sich nicht traut

Häufig zu beobachten ist die Situation, dass ruhige Kinder wie Sophie sich immer in der Nähe einer Spielgruppe aufhalten, um die Gruppe „schleichen“. Die anderen Kinder beziehen sie nicht ein.

Mischen Sie sich nicht in das Spiel ein. Lassen Sie die Kinder weiterspielen und nehmen Sie sich die Zeit, alles bewusst wahrzunehmen. Reflektieren Sie das Spiel erst danach, in der Runde mit den Kindern.

Beziehen Sie Sophie bewusst in die Besprechung ein und beschreiben Sie: „Du hast gut zugeschaut, was hat Dir gefallen? Was hast Du gesehen?“

Die Herausforderung für uns Erwachsene ist, dies auszuhalten. Aufgabe der Erzieherin ist, zu beobachten und in der Reflexion jedes Kind aktiv einzubeziehen. Mit Sophie könnte man also überlegen:

„Wo willst Du mitspielen?“ Sophie muss selbst etwas wollen, muss es selbst ausprobieren und muss selbst die Aktivität entwickeln. Sonst lernt sie es nie.

Die andere Möglichkeit ist, das Gespräch mit den Kindern weiterzuentwickeln. Was haben die Kinder gesehen? Was hat Sophie gemacht? Aus dem miteinander Sprechen lassen sich Ideen entwickeln, z.B. ob Sophie an eine Tür klopft, ob sie eingeladen wird, ob sie einen Igel auf Futtersuche spielt ... Lassen Sie die Kinder entwickeln, nur so lernen sie das Miteinander.

Die Rolle der ErzieherIn ist die Analyse: Welche Kinder sind wie beteiligt? Wie können sie ein positives Mitglied der Gruppe werden? Regen Sie die Phantasie und Aktivität der Kinder durch Fragen an, nicht durch Vorschläge.

Leitgedanken

1. Jedes Kind individuell wahrnehmen
2. Genau beobachten und wertfrei beschreiben
4. Situationen aushalten, nicht einmischen
5. Kinder einbeziehen, mit ihnen sprechen
10. Raus aus der Situation, reflektieren



Der Spielzeug-macht-Ferien-Tag verlangt einen Balance-Akt von den ErzieherInnen: Einerseits präsent sein, andererseits „nur“ beobachten.



Damit die Krieger leise kämpfen

Auch am Spielzeug-macht-Ferien-Tag gelten Regeln

Von Heidrun Mayer

Zum Spielzeug-macht-Ferien-Tag bekommen wir oft die Rückmeldung, dass es zu laut wird: Die Kinder geraten außer Rand und Band, störende Kinder sind noch auffälliger. Dazu noch einmal ein Beispiel aus Finnland, vom „Schiff“ – siehe vorheriger Artikel.

Sören stört ...?

Auf dem Schiff herrscht geschäftiges Treiben, da kommt Sören herein, rennt um das Schiff, schlägt mit den Armen und lässt sich auf die Couch fallen. Immer wieder. Er betritt nie das Schiff, nimmt keinen Kontakt auf, sondern spielt parallel: Und plumps, rein in die Couch.

Weg von der Situation

Als grundsätzliche Richtschnur für die ErzieherIn gilt, was ich im vorherigen Artikel schon ausgeführt habe: ErzieherInnen sollten sich so wenig wie möglich und nur so viel wie notwendig ins Spiel einmischen. Es ist sinnvoll, präsent und beobachtend zu sein. Die Kinder müssen spüren, die Erzieherin steht uns zur Verfügung, wenn wir sie als AnsprechpartnerIn brauchen oder sie zum Mitspielen einladen möchten.

Lassen Sie die Kinder ihr Spiel spielen und beobachten Sie genau: Spielt Sören eine Möwe, die ums Schiff flattert und dann ins Nest plumpst? Stört er die anderen Kinder? Wie reagieren die anderen? Ist das Umkreisen ein Versuch, mitzuspielen? Will er auf sich aufmerksam machen?

Beschreiben Sie in der anschließenden Besprechung Ihre Beobachtungen, wertfrei, ohne Interpretationen. Sie werden hören, was die Kinder und Sören gespielt haben. Mit Fragen können Sie dann die Kinder anregen, das weitere gemeinsame Spiel zu entwickeln.

Kinder brauchen einen Rahmen

Bei allen Freiheiten, die Sie den Kindern lassen sollten, brauchen die Kinder auch und gerade am Spielzeug-macht-Ferien-Tag Strukturen

und einen Rahmen. Sie kennen Ihre Gruppe. Überlegen Sie sehr genau, was eine Gruppe sich zumuten kann bzw. was Sie der Gruppe zumuten dürfen.



Wenn es schwierig zu werden droht, sollten Sie für sich selbst reflektieren, was Sie im Vorfeld hätten besser besprechen können.

Häufig fehlt das Vorbesprechen des Spiels mit den Kindern am Tag vorher, vor dem Aufräumen der Spielsachen: „Was wollt Ihr morgen spielen?“ Nehmen Sie das Plakat, auf dem Kinder Spielideen gesammelt haben, nochmals her. Dies kann auch erweitert und ergänzt werden: „Was sind unsere Regeln am Spielzeug-macht-Ferien-Tag?“

Leitgedanken

2. Genau beobachten und wertfrei beschreiben
5. Kinder einbeziehen, mit ihnen sprechen
7. Vorausdenken und Rahmen geben
9. Authentisch und spürbar für die Kinder sein
10. Raus aus der Situation, reflektieren



Am Spielzeug-macht-Ferien-Tag wird es schnell zu laut. Wie damit umgehen, ohne den Kindern die Freiräume zu nehmen?

Es ist notwendig, diese Regeln mit den Kindern immer wieder zu besprechen, gerade wenn Sie sehr viele Kinder in der Gruppe haben, die meinen, es wäre ein Tobetag.

Kinder brauchen Räume

Das darf sich aber nicht dahingehend entwickeln, dass der Spielzeug-macht-Ferien-Tag den Kindern die Freiräume nimmt, die er ja gerade eröffnen soll. Nehmen Sie Frei-„Räume“ beim Wort und überlegen Sie, in welchen „Räumen“ die Kinder rennen und auch mal laut sein können.

Im Bewegungsraum können z.B. Laufspiele wie „Schau nicht um der Fuchs geht rum“ oder „Fischer ich bin ins Wasser gefallen“ gespielt werden. Im Werkraum dürfen die Kinder auch mal sägen und hämmern. Der Garten oder Hof eignet sich z.B. für Spiele mit einem selbstgebastelten Ball, Verstecken spielen und Wettrennen veranstalten. Dort kann aber auch beobachtet, ein Gemüsebeet angelegt oder sonstige Gartenarbeit getan werden, die ohnehin erledigt werden muss. Hier können Kinder mithelfen.

Es muss nicht alles im Gruppenraum stattfinden und Spielanregungen hierfür sind sinnvoll. Nutzen Sie die Räume und das Gelände rund um Ihr Haus.

Wann unterbrechen?

Wenn die Regeln nicht eingehalten werden, können Sie ein Spiel auch unterbrechen: „Mir ist das zu laut. Da tun die Ohren weh. Was ist unsere Regel?“

Fortsetzung von Seite 6 Damit die Krieger leise kämpfen. Auch am Spielzeug-macht-Ferien-...

Rufen Sie die Regel ins Gedächtnis und überlegen Sie zusammen mit den Kindern, wie sie es schaffen können, dass sie sich an die Regel halten. Ein heikles Thema sind hier Kämpfe. Besprechen Sie also z.B. alternatives Kämpfen, das leiser vonstattengeht: Armdrücken statt Kampfsprünge und Schreie, oder „Leise Krieger“, die nur mit geschlossenem Mund kämpfen.

Schießen verbieten?

Vor allem Jungen schießen gerne. Verbote bringen erfahrungsgemäß nichts, weil sie einfach schießen wollen und Medienberichte zusätzliche Vorbilder liefern. Aber es muss Regeln geben, z.B. nicht auf Tiere und Menschen zu schießen.

Statt pauschale Verbote auszusprechen sollte die ErzieherIn die heiklen Themen beim Spielzeug-macht-Ferien-Tag aufgreifen – und dann interessiert, mit Empathie zuhören.

Sprechen Sie also über das Schießen und denken Sie mit den Kindern über neue Ideen nach: Was habt Ihr zum Schießen? Was gibt es für Geschichten über das Schießen?



Ein „unsterbliches“ Thema: Jungen wollen schießen. Aber es muss Regeln geben.

Wer schießt womit? Womit könntet Ihr noch schießen, ohne dass es gefährlich wird? Achten Sie dabei auch auf die Kinder, die Schießen und laute, wilde Spiele nicht mögen. Beziehen Sie deren Meinung und Vorschläge mit ein. Hören Sie zu, welche Anliegen hinter dem Schießen stecken.

Wichtig für die ErzieherIn ist, dass sie sich immer wieder fragt: Wie gehe ich mit der unerwünschten Situation um? Wenn es zu laut wird oder Verletzungsgefahr droht, dann ist es nötig, den Rahmen zu definieren, Regeln in Erinnerung zu rufen und neue Ideen zu entwickeln.

Besprechen Sie dabei auch den Sinn der Regeln, z.B.: Rennen zwischen den Stühlen ist gefährlich. Schreien stört, weil die anderen sich dann nicht mehr unterhalten können. Die

daraus folgende Regel sollte immer gemeinsam entwickelt werden, so wie es beim Meins-deinsdeins-unser-Spiel gelernt wurde.

Wenn Memorykarten vom Tisch fliegen ...

... und Kinder eines Tages doch anders reagieren

Von Heidrun Mayer

„Paula und die Kistenkoblode“ ist in der Öffentlichkeit die bekannteste Maßnahme von Papilio. Die Koblode sind „so niedrig“ – doch erst in der intensiven Arbeit, vor allem mit den vermeintlich schwierigen Kindern, zeigen sie so wirklich, was in ihnen steckt. Voraussetzung für das nachfolgend Beschriebene ist, dass die Maßnahme bereits eingeführt ist. Die wichtigste Aufgabe der ErzieherIn ist dann, immer und immer wieder sehr genau zu beobachten.

Petra ist zornig

Beim Memory gibt es regelmäßig Ärger: Wenn Petra die passende Karte mehrmals nicht findet, wird sie wütend und fegt das ganze Spiel vom Tisch. Doch eines Tages steht sie in einer solchen Situation auf und hängt ihr Bild zum Zornibold,

kommt wieder und spielt weiter.

Für Petra ist das ein Riesenfortschritt. Sie hat ihren Zorn gespürt und nicht einfach impulsiv reagiert, sondern ein neues Verhalten ausprobiert.

Diesen Fortschritt sollten Sie als ErzieherIn unbedingt aufgreifen. Fühlen Sie zunächst den Zorn von Petra empathisch nach: „Du bist jetzt richtig wütend, dass Du die passende Karte nicht gefunden hast.“ Bewerten Sie die Wut nicht, sondern kommen Sie mit Petra darüber ins Gespräch. „Du hast Dich wie der Zornibold gefühlt und hast dann Dein Bild gleich zum Zornibold gehängt.“

Leitgedanken

1. Jedes Kind individuell wahrnehmen
2. Genau beobachten und wertfrei beschreiben
3. Kindern Zeit lassen
8. Den Kindern die Chance geben, etwas zu lernen
9. Authentisch und spürbar für die Kinder sein
10. Raus aus der Situation, reflektieren

Fortsetzung Seite 8



Fortsetzung von Seite 7: Wenn Memorykarten vom Tisch fliegen ... und Kinder eines Tages ...

Jedes Kind braucht seine Zeit

Für die Unterstützung der Kinder beim Umgang mit Gefühlen gibt es keine Patentrezepte. ErzieherInnen sind gefordert, unermüdlich individuell zu unterstützen. Geben Sie jedem Kind die Zeit, seine jeweils eigene Zeit, diese Fähigkeiten zu entwickeln.

Geben Sie niemals auf und sagen: „Petra kann das nicht.“ Jedes Kind ist anders. Ihre Aufgabe als Erzieherin ist zu fragen: Was kann ich tun, damit Petra es lernen kann?

Wenn also Petra wieder einmal die Karten vom Tisch fegt: Greifen Sie die Situation auf und sprechen über Zornibold. Was kann man jetzt tun, wenn man sich fühlt wie der Zornibold? Dieser rote Kobold, der auch immer so wütend ist und mit den Füßen aufstampft.

Vorrang für die Kindesentwicklung

Das Aufgreifen ist in diesem Moment wichtiger als Petra zu tadeln und weiter Memory zu spielen – womöglich gar unter Ausschluss von Petra. Räumen Sie der Entwicklung des Kindes Vorrang ein, nehmen Sie sich Raum und Zeit dafür. Damit Petra die Zeit und eine Chance bekommt, den Umgang mit ihrer Enttäuschung und Wut zu lernen.

Nehmen Sie dabei alle anderen Kinder mit: Wie geht es Euch, wenn Petra zornig ist? Wie könnt Ihr ihr helfen? Wie geht es Euch, wenn Ihr selbst zornig seid? Was hat Euch dann geholfen? Was könnte Petra helfen?

Im Gespräch lernen alle Kinder, dass jeder schon mal wütend war. Dass Wut normal und nichts schlechtes ist. Und dass es Wege gibt, aus dieser Wut wieder herauszukommen, ohne andere zu ärgern oder etwas kaputt zu machen.

Was erscheint schwierig?

Für die ErzieherInnen bedeutet diese Form der Unterstützung, dass sie nicht müde werden, auch sich selbst immer wieder zu reflektieren: Welche Kinder erscheinen mir schwierig? Was hat das mit mir, mit meiner eigenen Haltung zu tun? Interpretiere ich Gefühle? Bei welchen Gefühlen neige ich besonders dazu, sie zu bewerten? Bei welchen Gefühlen gelingt es mir gut, wertfrei zu beobachten und zu beschreiben?



Für den Umgang mit den Kistenkobolden gibt es keine Patentrezepte: Nutzen Sie die Kobolde immer wieder im Alltag, um über Gefühle ins Gespräch zu kommen.

Kind zum Beispiel gerade sehr ruhig ist, oder ob ein problematisches Rückzugsverhalten vorliegt, ist selten auf die Schnelle erkennbar. Es erfordert sorgfältige Beobachtung der Verhaltensweisen, frei von Interpretation, und die Einbeziehung des Kindes. Mit dem Sprechen über die Gefühle gewinnen sowohl die ErzieherIn als auch das Kind ein Verständnis für die Gefühle, und das Kind lernt, damit umzugehen.

Zurückgezogene Kinder sind nicht nur ängstlich

Während Kinder wie Petra die Aufmerksamkeit der ErzieherInnen in der Regel sofort auf sich ziehen, ist bei zurückgezogenen Kindern das Gegenteil der Fall. Sie behalten ihre Gefühle oft für sich. Wir als Erzieherinnen erkennen sie deshalb nicht sofort. Gefordert sind daher besondere Empathie und Vorsicht bei Bewertungen.

Zurückgezogene Kinder haben nicht nur Angst oder sind traurig. Sie zeigen auch andere Gefühle nicht so sehr. Die Entwicklung dieser Kinder können Sie unterstützen, wenn Sie aktiv über Gefühle sprechen.

Zwei Beispiele

Pia freut sich, dass sie eine kleine Katze bekommen hat. Beziehen Sie alle Kinder ein und fragen Sie bewusst auch stille Kinder, wann sie sich über etwas gefreut haben. Beziehen Sie Freudibold ein und wiederholen Sie noch einmal, wie man seine Freude zeigt.

Patrick erzählt in der Morgenrunde vom gestrigen Gewitter und seiner Angst. Fragen Sie alle Kinder: Habt Ihr das auch gehört? Habt Ihr auch Angst gehabt? Was hat Euch Angst gemacht? Was hat Euch geholfen? Wie wurde es wieder besser? Bringen Sie Bibberbold in Erinnerung und achten Sie darauf, dass alle Kinder zu Wort kommen. Eine Stigmatisierung kann auch entstehen, wenn Sie bei bestimmten Themen immer auf die gleichen Kinder fokussieren. Doch die Kinder entwickeln sich und eine Beobachtung, die vor einem halben Jahr zutreffend war, kann heute schon überholt sein.

Mit immer wieder neuem Blick

Die große Herausforderung dabei ist, die Kinder immer wieder neu wahrzunehmen ohne zu bewerten. Und das nicht nur mit Blick auf die Verschiedenheit der Kinder, sondern auch auf ihren Entwicklungsfortschritt, ihre täglichen Stimmungen und langfristigen Veränderungen. Dafür gibt es kein pauschales Maß. Es hilft nur, immer wieder einen Schritt zurückzutreten und zu reflektieren. Nutzen Sie dafür auch ganz bewusst den Austausch mit den KollegInnen. Das schärft die Wahrnehmungsfähigkeit des ganzen Teams.

Die emotionale Entwicklung der Kinder findet über Jahre statt. Entsprechende Ausdauer und Sorgfalt verlangt deshalb die Unterstützung der Kinder. Ob ein



Welche Regel hilft Ricarda ...

... damit es erst gar nicht so weit kommt

Von Heidrun Mayer

Es ist ein Klassiker, zu dem – seien wir ehrlich – fast jede ErzieherIn irgendwann greift. Die 5-jährige Ricarda hat die anderen Kinder immer wieder gestört, z.B. am Maltisch, indem sie den Kindern immer wieder die Farbstifte wegnahm und sie nicht wieder in die Schale zurücklegte. Nun soll sie darüber nachdenken, warum sie mit den Kindern immer wieder streitet. Da sitzt sie also allein am Tisch, irgendwo auf einem Stuhl oder in der Garderobe.

- Das ist beschämend für Ricarda.
- Sie wird in ihrer Rolle bestätigt, nicht anerkannt zu sein.
- Ihr Verhalten wird verstärkt, da sie ohnehin keinen Ausweg hat.

Denn worüber denkt Ricarda wohl nach? Über das Stören!

Über das nachzudenken, was sie hätte tun sollen, ist in diesem Alter nicht angemessen und entspricht nicht der Entwicklung des Kindes. Es muss erst lernen, wie eine Regel funktioniert und was es bedeutet sie einzuhalten.

Vorher unterstützen

Es ist also unsere Aufgabe als ErzieherIn, herauszufinden, was schon im Vorfeld nötig ist, damit Ricarda erst gar nicht in diese Situation kommt:

- Ist gegebenenfalls eine Reflexion der Regeln am Maltisch notwendig?
- Welche Regeln gibt es in der Gruppe dafür?
- Sind Ricarda die Regeln bewusst? Versteht sie deren Inhalt und Sinn?
- Kann sie diese Regeln die ganze Zeit durchhalten?

Meins-deinsdeins-unser-Spiel hilft

Kindern, die Schwierigkeiten mit dem Einhalten von Regeln haben, hilft das Meins-deinsdeins-unser-Spiel. Es ist bewusst ein „Spiel“, denn Kinder im Kita-Alter lernen überwiegend im Spiel. Die Aufgabe der ErzieherInnen ist, das

Meins-deinsdeins-unser-Spiel so zu gestalten, dass

Leitgedanken

1. Jedes Kind individuell wahrnehmen
3. Kindern Zeit lassen
5. Kinder einbeziehen, mit ihnen sprechen
6. Loben, differenziert und ehrlich
7. Vorausdenken und Rahmen geben
10. Raus aus der Situation, reflektieren

insbesondere die Kinder, die sich nicht den gesamten Tag über an Regeln halten können, davon profitieren und eine Regel lernen können.

Ein Aspekt ist hier die Dauer des Spiels: Die Spielzeit des Meins-deinsdeins-unser-Spiels richtet sich immer nach dem schwächsten Kind, also dem, das sich am wenigsten an die Regel während des Spiels halten kann. Die Zeitdauer muss aber lange genug sein, dass die Kinder die Möglichkeit haben, sich gegenseitig an das Einhalten

der Regel zu erinnern. Dann haben auch die „Störer“ die Chance, die Regel einzuhalten und so zu einem Punkt für die Gruppe beizutragen. Lassen Sie den Kindern die Zeit, eine Spielregel lange genug zu üben.

Kinder helfen Kindern

Wichtig beim Meins-deinsdeins-unser-Spiel ist die Integration der Kinder, die sich mit dem Einhalten von Regeln schwer tun. Wenn es Ricarda z.B. nicht gleich schafft, sich an die Regel zu halten, überlegen Sie als Erzieherin mit den Kindern, was sie tun können, damit Ricarda sich an die Regel halten kann und die gesamte Gruppe dann einen Punkt bekommt. Gegenseitige Unterstützung und Hilfestellung ist gefragt. Ricarda kann dann bei einer anderen Spieleinheit auch zu jemandem werden, der ein anderes Kind an die Regel erinnert.

- Alle üben die Regel und erinnern einander daran.
- So kann auch Ricarda die Regel einhalten und wird im Selbstwert bestätigt.
- Die anderen Kinder merken: Ricarda ist gar nicht so schlimm.
→ Die Rolle von Ricarda in der Gruppe verändert sich.



Er soll nachdenken – aber worüber?

Fortsetzung Seite 10



Fortsetzung von Seite 9 Welche Regel hilft Ricarda ... damit es erst gar nicht so weit kommt

Spielen statt Sanktionen

Das Meins-deinsdeins-unser-Spiel ermöglicht das Einüben von Regeln auf spielerische Art und bewahrt ErzieherInnen davor, ständig in Konflikt mit dem Kind zu sein. Anstelle von „lass das“, „jetzt hör endlich auf“, „was hast du denn schon wieder“ fragt sie: „Wie müsstest denn die Regel lauten, die wir miteinander spielen?“ Spielend üben und lernen die Kinder die Regel, das Spiel ersetzt Sanktionen.

Mit Lob aktivieren

Ein weiterer Aspekt des Meins-deinsdeins-unser-Spiels ist die Einbindung von zurückgezogenen Kindern:

- Rudolf zum Beispiel weiß gar nicht, was er kann, weil er sich nicht einbringt. Damit erlebt er keinen Erfolg und macht trotz seiner Fähigkeiten keine positiven Erfahrungen.
- Rita fällt eigentlich gar nicht auf, ist oft „hinten dran“, sagt selten etwas – woraus schnell die Zuweisung entsteht: Rita kann nichts, ihre Fähigkeiten entsprechen nicht ihrer Entwicklung, sie ist schwierig.



Miteinander spielen erfordert Regeln. Das Meins-deinsdeins-unser-Spiel sollte so gestaltet werden, dass gerade die schwächeren Kinder die Chance bekommen, die Regel einzuhalten.

diese zurückgezogenen Kinder bewusst dafür zu loben: „Rita hat sich heute an die Regel gehalten, sie kann das.“ Normalerweise bekommen sie wenig Lob für ihr regelkonformes Verhalten, sie brauchen diese Unterstützung aber, um sich mehr zuzutrauen – und auch, um als positives Mitglied der Gruppe wahrgenommen zu werden.

Gruppen sorgfältig zusammensetzen

Es ist zudem wichtig, die Gruppen beim Meins-deinsdeins-unser-Spiel sehr überlegt zusammenzusetzen. Mischen Sie die Kinder so, dass aktive und zurückgezogene, sozial kompetentere und inkompetentere Kinder miteinander in einer Gruppe spielen.

Zum Helfen ermutigen

Wenn eine Gruppe keinen Punkt erhält, ist die erste Frage immer: Was könnt Ihr als Gruppe tun, damit es beim nächsten Mal klappt?

Achten Sie dann bewusst auf die stillen, zurückgezogenen und auf die sonst störenden Kinder. Vielleicht waren es gerade Rudolf, Rita oder Ricarda, die die Regel einhalten konnten. Ermutigen Sie diese besonders, die anderen Kinder an die Regel zu

erinnern. Damit schreiben Sie ihnen eine wertschätzende und aktive Rolle zu, motivieren sie zur Aktivität.

Wenn sich solche Kinder dann beim nächsten Mal aktiv in das Spiel einbringen und andere Mitspieler an die Regeln erinnern, ist das für ihren Selbstwert und ihre Selbstwirksamkeit enorm wichtig.

Kinder wie Rudolf und Rita können zwar durchaus etwas, aber sie sind nicht aktiv, schnell oder extrovertiert genug, um sich z.B. zu melden. Bei genauer Beobachtung stellt man fest: Im Meins-deinsdeins-unser-Spiel halten sie die Regel meist ein. Wichtig ist,

Impressum

© 2016 Papilio e.V. www.papilio.de
Redaktion: Annika Jungclaus, Andrea Nagl
Fotos: Gregor Eisele

Rotary Club Berlin-Unter den Linden spendet

Papilio freut sich: Der Rotary Club Berlin-Unter den Linden e.V. hat im April 1.500 € an uns gespendet. Ein herzliches Dankeschön aus Augsburg nach Berlin.



10 Jahre Papilio auf Tour



Mit einer Auftaktveranstaltung am 7. März 2006 (Foto) im Bayerischen Landtag in München begann eine Aufklärungskampagne der besonderen Art: Seit über zehn Jahren „reist“ Papilio durch ganz Deutschland und sensibilisiert für die Anliegen der Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern.

Immer mit dabei: Puppenspieler der Augsburger Puppenkiste mit ihren vier Kobolden und Paula. In der Bildmitte die damalige Projektleiterin und heutige 1. Vorsitzende und Geschäftsführerin von Papilio Heidrun Mayer sowie rechts von ihr Univ.-Prof. Dr. Herbert Scheithauer, der Papilio von der ersten Entwicklung an wissenschaftlich begleitet.

Und natürlich geht es auch 2016 weiter

In Baden-Württemberg, Bayern und Saarland lagen die Stationen der ersten Staffel der Papilio-Tournee 2016 im April. Nun folgen Hessen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen:

- Montag, 6. Juni: Offenbach
- Dienstag, 7. Juni: Oberursel
- Mittwoch, 8. Juni: Alsfeld
- Donnerstag, 9. Juni: Korbach
- Dienstag, 14. Juni: Hamburg
- Mittwoch, 15. Juni: Hamburg
- Donnerstag, 16. Juni: Hamburg
- Montag, 20. Juni: Wermelskirchen
- Dienstag, 21. Juni: Bottrop
- Mittwoch, 22. Juni: Beckum

Aktuelle Zahlen zu Papilio

Stand: März 2016

- 187 TrainerInnen in 12 Bundesländern fortgebildet.
- 6.422 ErzieherInnen fortgebildet.
- 128.440 Kinder profitieren von Papilio.
- 1.281 Kindergärten wurden erreicht.

Papilio wird bundesweit unterstützt von:

Augsburger Puppenkiste
Auridis
Ashoka
Deutschland rundet auf
Sternstunden e.V.
BARMER GEK, Präventionspartner in 15 Bundesländern

Papilio wird auf Länderebene unterstützt von:

Baden-Württemberg: Round Table 125, Landkreis Heidenheim.
Bayern: Krumbach Stiftung, Landratsamt Coburg, Rotary Clubs.
Brandenburg: Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Suchtpräventionsfachstelle Tannenhof Berlin-Brandenburg e.V.
Hamburg: Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. in Kooperation mit der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.
Hessen: AOK – Die Gesundheitskasse in Hessen, Hessische Landesstelle für Suchtfragen e.V., Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, Gesundheitsminister Stefan Grüttner (Schirmherr), Fachschule für Sozialpädagogik Bad Hersfeld.
Mecklenburg-Vorpommern: Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales, Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung – LAKOST, Volkssolidarität Greifswald-Ostvorpommern e.V., Drogenberatungs- und Behandlungsstelle Anklam.
Niedersachsen: Jugendamt Landkreis Schaumburg, VHS Hannover Land, HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim.
Nordrhein-Westfalen: Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen.
Rheinland-Pfalz: Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur im Rahmen der Initiative „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“.
Saarland: Akademie für Erzieher und Erzieherinnen am SBBZ Saarbrücken, Ministerium für Bildung und Kultur.
Sachsen: Große Kreisstadt Stollberg/Erzgebirge.
Schleswig-Holstein: Deutsches Rotes Kreuz, Caritasverband, Arbeiterwohlfahrt, Deutscher Kinderschutzbund Kreisverband Ostholstein e.V.

Wissenschaftlicher Partner:

Freie Universität Berlin, Univ.-Prof. Dr. Herbert Scheithauer

Papilio-Schirmherr:

Ulrich Wickert, Autor und Journalist

